

# ZENO

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

JOACHIM VAHLAND

## SINNGESTÖBER

...Und, wer steht, daß er nicht falle!

*Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*

Der Spruch zielt Kants Grabplatte – und so hat man ihn verstanden: als Summe eines denkend verbrachten Lebens, dem die Seele zuletzt aufgehoben erschien in einer wundersamen Korrespondenz der Kräfte, einer harmonischen Konsonanz von Welt und Ich, deren Sinnverhaftung dort wie hier durch ihre ‚Gesetzlichkeit‘ garantiert sei. Die Gesetze, die den Kosmos dirigieren, haben danach ein Analogon in der eigenen Brust. Solche Gewißheit schafft Vertrauen – in die Welt wie zu sich selbst –, ausgelöst durch die erhabene Empfindung gegenüber einer universalen Rationalität, die noch das Unendliche als alter ego ausweist.

Kants einleitender Sentenz zum *Beschluß* seiner zweiten Kritik wird gut anderthalb Jahrhunderte später in knappen Versen Gottfried Benns die Gegenrechnung präsentiert: *es gibt nur zwei Dinge: die Leere / und das gezeichnete Ich*. Auch dieses Ich sucht seine Bestätigung im empirischen Widerpart da draußen, und da es dort das Gesuchte nicht findet, macht sich Ernüchterung breit: das moderne Ich als frustriertes.

\*

Den bestirnten Himmel trifft keine Schuld, er ‚ist‘ – und das schon geraume Zeit. Die ihm zugemuteten Deutungen lassen ihn kalt. Wenn Platon seinem Anblick einen Gottesbeweis assoziiert, so bleibt das Privatmeinung, die allein deshalb erstaunen sollte, weil da der sinnlichen Wahrnehmung eine Erkenntnispotenz unterstellt wird, die bei diesem Ideenfreund überraschen muß.

Woher, in aller Welt, das Ungenügen am Vorhandenen? Woher diese Sucht, der Wirklichkeit jederzeit eine transzendierende Bedeutsamkeit einzublasen, von der jeder gleichwohl weiß, daß sie den Tatsachen nicht von Natur zukommt, sondern imaginiert sein will? Woher die Willfährigkeit, mit der gescheite Köpfe ihren eigenen überschießenden Phantasmen auf ähnliche Weise erliegen wie weniger begriffskundige Zeitgenossen den windigen Auskünften ihrer Horoskope?

An Antworten auf derartige Fragen ist – naturgemäß – kein Mangel. Überflüssig zu erwähnen, daß sie von eben jenen professionell Involvierten stammen, die allein mit ihrem Namen einstehen für die besondere Begabung zu sehen, was Normalsterblichen verborgen bleibt – von den ‚Einsichtigen‘, den ‚Verstehenden‘ also, deren Arbeit die Fragen erst provoziert hat (wobei ‚Intellektueller‘ zunächst nichts als einen vollmundigen Anspruch annonciert – der regelmäßig uneingelöst bleibt). Konkurrenz belebt das Geschäft, aber sie macht auch skeptisch – man ist zu oft enttäuscht worden. Deshalb gibt es den Warentest. Was uns überzeugen soll, muß durchs Fegefeuer der Kritik. ‚Sinn‘ soll schon sein – wenn er nur ‚echt‘ ist.

Die immer noch geläufigste Antwort verbindet die Sorge um den Sinn mit der Gewißheit der eigenen Sterblichkeit. Das kann so weit gehen, alle Kulturleistungen als Angstbewältigungsstrategien eines Mängelwesens zu verbuchen. Demnach determinierte das *Motiv* unwiderruflich Gehalt und Geltung aller Sinnschöpfungen – mit Ausnahme jener einen, in der dieser universale Zusammenhang zur Aufklärung gelangt und die deshalb mit dem Prädikat ‚philosophisch‘ prämiert wird.

Ein durchschnittlich begabter Sinnadept kann dem wenig abgewinnen; ihm will bei aller Skepsis partout nicht einleuchten, daß beim großen Welttheater allein der Selbstbetrug Regie führen sollte. Dagegen läßt sich weiterhin manche akademische Karriere mit solcherart reduktionistischer Entlarvungspsychologie krönen – mag sie auch inzwischen als Reprise der Reprise daherkommen.